

Niemandem dienen und doch der Sache treu

Die Galerie Arbeiterfotografie zeigt Arbeiten des eigensinnigen kommunistischen Künstlers Thomas J. Richter

Von Christiane Bach

„Nicht einen Klang geb ich euch ab“, so selbstbewusst heißt das 1985 von der DKP herausgegebene, reich bebilderte Lesebuch zu Kunst, Kultur und Politik. Es versammelt herausragende Dokumente menschlicher Kreativität und Gedankenleistung, und zwar vom Anbeginn der bildnerischen und schriftlichen Überlieferung bis heute. Es gehört im Grunde in jede Schulpappe. Dass es dazu nicht kommt, dass das künstlerische Erbe solidarisch empfindender Menschen zerstört oder für die Belange des nunmehr marktorientierten Kulturbetriebs missbraucht wird, ist täglich zu beobachten. Obendrein werden die kommunistischen Überzeugungen von Künstlern wie Bert Brecht oder Diego Rivera verschwiegen, wenn ansonsten Geld mit ihnen zu machen ist.

Vom Land der Dichter und Denker ist nicht mehr viel zu sehen. Überall in Deutschland werden Bibliotheken abgeschafft, Theater dichtgemacht, Jugendzentren privatisiert. Die traditionsreiche Stadt Wuppertal wird für ihre Bürger praktisch geschlossen. Als ob Kultur kein Lebensmittel der Menschen wäre, so notwendig wie Wasser und Brot. Wer möchte ohne Musik sein, ohne Bilder? Um so wichtiger ist, eigene kritische Kulturarbeit zu unterstützen und zu stärken. Die in Köln ansässige Galerie Arbeiterfotografie zeigt seit nunmehr 20 Jahren politisch wichtige Fotodokumente und aktuelle Reportagen, darunter auch Arbeiten von hohem künstlerischen Niveau. Am Vorabend des 1. Mai eröffnet sie eine Ausstellung mit Zeichnungen, Druckgrafik und Gemälden des Berliner Künstlers Thomas J. Richter.

Warum ausgerechnet ein Vertreter der Berliner Schule, der auf malerischer Tradition beharrt? Der 1955 geborene Richter stammt aus einer Familie kommunistischer Künstler, er bekennt sich zu seiner Ausbildung in der DDR. Seit deren Anschluss sucht und findet er die politische Zusammenarbeit mit Genossinnen und Genossen. Gleichzeitig erarbeitet er eine eigene Bildwelt, die im heutigen Kunstgeschehen ihresgleichen sucht. Das liegt nicht nur an der eindeutig erotischen Motivid, sondern an Richters Beharren auf dem eigenen künstlerischen Ausdruck, ob dieser nun Freunde findet, im politischen Kampf zu verwenden ist oder nicht.

Der Schriftsteller Christian Geissler schrieb über seine Freundschaft zu Richter: „schon war es unser wunsch / war es die lust von richter und geissler / die bilderarbeit des einen / und die wörterarbeit des andren / seit an seit zu stellen. / faust an faust. / nämlich hand in hand. // wie aber passt das kleine massengrab ins große königshaus? // aber nämlich etwa doch nicht / will der text dem bild / das bild dem text / dienen? // wir dienen niemand. / wir passen nie. / wir nennen das den kommunistischen eigensinn. / jeder er selbst als wir selbst. / unverbrüchlich. / mitten im weißen weltschlamassel. / furchtbar einfach. // auf geht's!“

Mit diesem kleinen dialektischen Meisterstück holt der Schriftsteller seinen Künstlerfreund Thomas J. Richter und sich selbst aus dem typischen Dilemma kommunistischer Künstler, die sich - notfalls gegen Parteilassung - auf das eigene Werk konzentrieren müssen, um es überhaupt zu erschaffen („jeder er selbst“). Und gleichzeitig solidarisch sind („faust an faust“, „als wir selbst. unverbrüchlich“) um der gemeinsamen Sache, des gemeinsamen Kampfes willen. Einen kleinen Einblick in das meist verborgene Werk eines großen Berliner Künstlers ermöglicht jetzt eine politisch engagierte Kölner Galerie.